



## **Freilassings Bürgermeister Josef Flatscher über „latent vorhandenen Rassismus“ und das Zusammenleben in der Stadt.**

### **Brückenbauen zwischen Menschen**

Freilassing – Natürlich ist Freilassings Bürgermeister Josef Flatscher „Rassismus“ ein Begriff. In einer Stadt, in der 83 Nationen eng zusammenleben, „kommt das vor“, sagt er. Trotzdem hat er keinen Grund zur Klage. Ob Flüchtlinge, russischstämmige oder arabische Bewohner: „Freilassing ist bunter als andere Orte. Wir können und wollen mit vielen Dingen leben, aber wir wollen vor allem eines: friedlich leben.“. In der Tat: Das Zusammenleben funktioniert. Das liegt auch daran, dass die Bereitschaft, Deutsch zu lernen, groß ist. Für Flatscher ist das „das A und O einer gut funktionierenden Demokratie.“

„Nein zu Rassismus“ steht ganz oben auf der gerahmten Collage, die neben der Eckbank im Büro des Bürgermeisters an der Wand lehnt. „Ich bin gerade auf der Suche, dafür einen Platz zu finden“, sagt Flatscher. Eine tolle Arbeit sei das geworden. Viele Fotos prangen auf dem großformatigen Bild. Bürger Freilassings, die sich fotografieren ließen, die Toleranz zeigen. Sich ganz bewusst gegen Rassismus aussprechen.

**Wegen der Plakataktion musste Flatscher sich vor einigen rechtfertigen: „Ich habe ihnen klar gesagt: Für mich sind alle Menschen gleich - ob jung oder alt, schwarz, weiß, gelb – das ist mir vollkommen gleich. Wenn jemand meine Hilfe braucht, dann helfe ich ihm. Wahrscheinlich helfe ich denen, die es am nötigsten haben, sogar noch ein Stück mehr.“**

Dass Flatscher auf die Aktion „stolz ist“, hat auch viel mit der Geschichte der Stadt zu tun. Freilassing ist Grenz- und Zuwanderungsstadt zugleich. Flucht und Vertreibung brachten nach den Kriegsjahren zahlreiche Menschen in die heute 16900-Einwohner-Stadt. In den 80er-Jahren siedelten sich Aussiedler aus Osteuropa an, in den 90ern, nach dem Zerfall des Ostblocks, kamen erneut viel. „Jeder fünfte ist kein Deutscher“, sagt Flatscher, der vor zwei Jahren vor einer gewaltigen Aufgabe stand, die Freilassing so nicht kannte. Tausende Flüchtlinge kamen über die Grenzen, in der Stadt bildeten sich Helferkreise, Hunderte Freiwillige schlossen sich zusammen, um zu unterstützen.

**„Gelebte Demokratie“ nennt Flatscher die Anteilnahme der unzähligen ehrenamtlichen Leute, die sich damals fanden. Dass das eine Herkulesaufgabe würde, die der Stadtverwaltung nicht nur einen gewaltigen Berg Arbeit bescherte, sondern auch die Entwicklung der Stadt beeinflusste, war klar.**

Deshalb ist es kein Zufall, dass Flatscher die „Partnerschaft für Demokratie Freilassing“, ein vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördertes Projekt, das kürzlich gestartet ist, begrüßt. „Das Leben kann in einer Stadt wie der unsrigen nicht funktionieren, wenn sich keiner beteiligt“, sagt der Bürgermeister. Demokratie sei „eine große Aufgabe.“ Aber die Zeiten ändern sich: Dass die Zahl der Ehrenamtlichen zurückgeht, spüre er auch in Freilassing. Aber was soll man auch tun, nach Monaten harter Arbeit, in der Unzählige Initiative gezeigt, Freizeit geopfert und Hilfe am Menschen geleistet haben?

**Flatscher bezeichnet den Einsatz der Bürger als „Brückenbauen zwischen Menschen“. Als Baustein für ein soziales Zusammenleben. Dass das in Freilassing funktioniert, trotz des**

**Aufeinandertreffens unterschiedlichster Kulturen, ist die Leistung vieler. Und ein bedeutender Baustein in der Vorsorge gegen Rassismus.**

Natürlich gibt es Einzelfälle, sehr überschaubar, „ich bekomme davon nicht viel mit“, sagt Flatscher. „Latent wird Rassismus natürlich vorhanden sein, allein schon wegen der Asylgeschichte vor zwei Jahren“, sagt er. „Es wird hier sicherlich mehr ein Thema sein als zum Beispiel in Saaldorf oder Thundorf. In diesen typischen Dorfgemeinschaften, da gibt’s diese Probleme einfach weniger.“ In einer Stadt sei das Thema Rassismus einfach konzentrierter und vor allem anonymer. Umgekehrt sei es in einem Dorf aber so: „Wenn jemand nicht gemocht wird, dann wird er einfach nicht gemocht – egal welche Hautfarbe er hat. Das kann dann auch richtig schlimm sein.“

**Flüchtlinge, die aber nach Freilassing kommen, hätten viele Chancen in einer Stadt, die noch immer prosperiert. „Man muss aber erwarten dürfen, dass jeder, der kommt, Deutsch lernt“, sagt er. Ohne Deutsch, keine Integration. Ohne Integration, kein gesellschaftliches Leben. „Wenn man die Sprache in dem Land, in dem man wohnt, nicht beherrscht, ist es nicht möglich, Anschluss zu finden“, sagt er.**

Anschluss gefunden haben mittlerweile aber sehr viele: Allein in der Fußballabteilung des TSV Freilassing spielen Sportler aus acht Nationen. Das Miteinander sei gut. Viele, die als Flüchtlinge ankamen und bereits anerkannt sind, haben in heimischen Firmen Arbeit gefunden. Flatscher zückt sein Smartphone, zeigt ein Foto aus einem Bierzelt. Flatscher sitzt dort, auf seinem Schoß ein 5-jähriger Junge aus Nigeria. „Super Bairisch spricht er“, sagt der Bürgermeister und grinst. Es gibt so viele Beispiele in seiner Stadt, wo Integration stattfindet, von Rassismus kaum eine Spur. Am schönsten wäre es, sagt der Bürgermeister, wenn man auf alle Menschen gleich zugehe - „und sich einfach ein eigenes Bild macht.“ Im stadt-eigenen Bauhof haben sich schon mehrfach ehemalige Flüchtlinge beworben, Probe gearbeitet. „Es ist wichtig, dass es Einrichtungen gibt, die vermitteln“, sagt Flatscher. Freilassing hat ein großes Angebot an ehrenamtlich geleiteten Initiativen. Mit deren Hilfe man Deutsch lernen kann, die deutsche Kultur kennenlernt, Beziehungen zwischen Deutschen und Geflüchteten intensiviert werden. Flatscher sagt, dass Rassismus etwas sei, was er nicht nachvollziehen könne. Niemand sollte wegen seiner Herkunft Nachteile haben. „Das, was man selbst nicht will, sollte man auch keinem anderen antun.“

Kilian Pfeiffer



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

